

Joachim Stiller

Die scholastische Methode

Alle Rechte vorbehalten

Störig: Geschichtliches – Die scholastische Methode

Hier soll einmal der Abschnitt „Geschichtliches - Die scholastischen Methode“ aus dem Werk "Kleine Weltgeschichte der Philosophie" von Hans Joachim Störig wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden (S.264-267).

Mit dem Beginn der Scholastik verschiebt sich der Schauplatz unseres Dramas wiederum nach Westen und Norden. Von dem Augenblick an, da im Frankenreich Karls des Großen, das von Spanien bis zur Donau, von Dänemark bis Italien reichte, das eigentliche Abendland aus der Dämmerung der "dunklen" Zeit von 400 bis 800 in das helle Licht und in den Mittelpunkt der eigentlichen Geschichte trat, verlagerte sich der Lebensnerv der mittelalterlichen Kultur von den Klöstern des Mittelmeeres in den Kernraum des Frankenreiches nördlich der Alpen, das Gebiet zwischen Loire und Wese. Die einstmaligen Barbaren wurden nun zu den Trägern der Kultur. Wenn auch politisch dieses Reich nur kurzen Beistand hatte, so blieb doch die hier erstmalig verwirklichte Einheit Europas, im Geiste jedenfalls, fortan erhalten. Alles, was folgte - die Ausbreitung des deutschen Elements weithin den slawischen Osten, die beherrschende Stellung des Kaisertums einerseits, des Papsttums andererseits mit ihrer das Mittelalter erfüllenden Rivalität, der vorwiegend religiöse und geistige Charakter der mittelalterlichen Kultur -, ist nur von dieser Zeit aus zu verstehen, da in der "karolingischen Renaissance" die verstreuten Elemente der klassischen und patristischen Überlieferung gesammelt und als Grundlage der neuen Kultur wiederbelebt wurden... **[Ich kann mir nicht helfen, aber ich persönlich empfinde nicht nur die Zeit von 400 bis 800 als finster, sondern auch die Zeit von 800 bis 1400...]**

Der politischen und gesellschaftlichen Einheit des Abendlandes entsprach seine Einheit im Geiste und in der Philosophie, die in dieser Zeit eine übernationale Erscheinung war. Die vier Kernländer des westlichen Europa, Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien mit Irland, trugen alle -ohne dass sie schon als Nation ihrer selbst in vollem Umfang bewusst geworden waren - zu dem einheitlichen Bau bei. Die Einheit der Wissenschaft und Philosophie kam zum Ausdruck in der Einheit der Sprache, deren sie sich bediente: das Lateinisch. Alle bedeutenden Werke wurden lateinisch abgefasst und sofort überall verstanden - ein Vorzug, dessen die neuere Philosophie entbehrt, in der ein Volk oft spät und unvollkommen von der in einem anderen vollbrachten Geistesleistung Kenntnis nimmt. An den führenden Hochschulen in Paris, Köln und Oberitalien wurde lateinisch gelehrt. Der einzelne Gelehrte war keineswegs an sein engeres Vaterland gebunden. Der Freizügigkeit dieser Schicht stand freilich damals auch eine weitgehende Gebundenheit breiter Bevölkerungsschichten gegenüber. Aber die Wissenschaft war international: Der aus Italien gebürtige Anselm lehrte in der Normandie und starb als Erzbischof von Canterbury in England; der Deutsche Albertus lehrte in Paris, Köln und Bologna und anderswo - das sind nur wenige Beispiele.

Die Philosophie dieser Zeit ist erwachsen aus der Unterweisung und Erziehung der Geistlichkeit in den Klosterschulen. Sie diente auch anfänglich nur diesem Zweck. Das besagt schon ihr Name: Scholastik, Schullehre. Wie die Patristik ist sie alles andere als "voraussetzungslose" Forschung, ihre Aufgabe war von vornherein festgelegt: Sie hatte das, was der Glaube schon als unumstößliche Wahrheit besaß, vernunftmäßig zu begründen und verstehbar zu machen. Sie war in dieser ganzen Zeit "ancilla theologiae", die Magd der Theologie.

hat sie dies mit der Patristik gemeinsam - so dass man in einem weiteren Sinn die gesamte christliche Philosophie des Mittelalters einschließlich der Patristik als Scholastik bezeichnet hat -, so scheidet sie sich von dieser auf Grund der veränderten Lage, in der sich die Kirche

mittlerweile befand, und der daraus sich ergebenden veränderten Aufgabe. Die Lehrer der Patristik fanden als "Glauben" das vor, was als Botschaft Jesu und seiner Apostel in der Heiligen Schrift steht; sie standen vor der Aufgabe, aus diesem ein System von Dogmen zu gewinnen. Die Philosophen der Scholastik fanden dieses Dogmengebäude schon im wesentlichen fertig vor; ihre Aufgabe war, es verständlich zu ordnen und verständlich zu machen, und zwar - das ist wichtig im Zeitalter der Christianisierung Mitteleuropas und später des Nordens - den unverbildeten natürlich denkenden Menschen dieser Völker verständlich zu machen.

Die Aufgabe der Scholastiker war ferner, verglichen mit der der Kirchenväter, insofern eine andere, und zwar eine immer schwieriger werdende, als im Laufe des Mittelalters die Kenntnis der antiken Philosophie ständig zunahm. Beim Einsetzen der Scholastik war diese noch sehr beschränkt. Sie beruhte im Wesentlichen auf den am Schluss des vorigen Kapitels erwähnten gelehrten Sammelwerken eines Boethius, Capella, Cassiodor; dazu kannte man einen Teil der platonischen Dialoge und neuplatonische Schriften (diese verhältnismäßig gut); von Aristoteles jedoch nur wenige kleinere logische Abhandlungen. Die Kenntnis und damit auch der Einfluss der aristotelischen Philosophie nahm bereits während der Frühscholastik langsam zu, erreichte den Höhepunkt aber erst in der Hochscholastik, nachdem auf dem Umweg über die arabische und jüdische Wissenschaft das Gesamtwerk des Aristoteles übersetzt und zugänglich geworden war.

Ihre *Methode* ist der scholastischen Philosophie durch ihren Ausgangspunkt vorgezeichnet. Es handelt sich für sie ja nicht darum, die Wahrheit erst zu *finden*. Diese ist mit der geoffenbarten Heilswahrheit schon gegeben. Es handelt sich nur darum, sie mittels des vernunftmäßigen Denkens, also der Philosophie, zu *begründen* und auszulegen - wobei natürlich die Ansichten darüber auseinandergehen, wieweit das möglich ist. Im einzelnen ergeben sich daraus drei Ziele: erstens mittels der Vernunft eine höhere Einsicht in die Glaubenswahrheiten zu gewinnen und dies damit dem denkenden Menschengenuss inhaltlich näherzubringen; zweitens die Heilswahrheit mit philosophischer Methode in eine geordnete, systematische Form zu bringen; drittens Einwände gegen sie, die sich aus der Vernunft ergeben können, mit philosophischen Argumenten zu widerlegen. Das Ganze kann man als die scholastische Methode im weiteren Sinne bezeichnen.

Im engeren Sinne nennt man scholastische Methode ein besonders methodisches Vorgehen, das namentlich von dem im nächsten Abschnitt näher zu behandelnden Abälard ausgebildet ist und nach seinem Vorbild von den meisten Scholastikern angewendet wird. Es besteht in der dialektischen Gegenüberstellung der Argumente für und gegen eine bestimmte Auffassung. Die Methode wird daher mit dem Schlagwort "pro et contra" (Für und Wider) oder auch "sic et non" (Ja und Nein, so der Titel der betreffenden Schrift des Abälard) benannt. Der Eigenart der Scholastik entspricht es, dass die Argumente dabei in erster Linie nicht aus der unmittelbaren Beobachtung der Wirklichkeit und auch nicht aus vorurteilsloser vernunftgemäßer Erörterung entnommen werden, sondern aus den Aussprüchen der vorangegangenen Denker und Kirchenväter beziehungsweise natürlich der Schrift selbst. Bevor der Scholastiker an die Entscheidung einer Frage herangeht, registriert er sorgfältig die einschlägigen Ansichten aller Vorgänger, stellt sie einander gegenüber und kommt nach Abwägung und kritischer Prüfung ihrer Stichhaltigkeit (und Autorität) schließlich zu einem oftmals vermittelnden oder synthetischen Ergebnis. Dieses Verfahren wurde zum Beispiel von Abälard selbst mit gewaltigem Fleiß für 150 verschiedene Punkte der christlichen Dogmatik durchgeführt. **[Thomas ist ebenfalls für diese Methode berühmt...]**

Mir persönlich ist die scholastische Methode sehr sympathisch... Allerdings setzt es ein sehr sorgfältiges Arbeiten voraus... Heute gibt es das wohl nur noch als Verfahren der politischen Meinungsfindung...

Unser Streifzug durch die Scholastik wird gleichsam eine Gipfelwanderung sein. Wir suchen nur die markantesten Erhebungen auf und beeilen uns im Anfang, um beim Hauptmassiv - der Hochscholastik - etwas ausführlicher verweilen zu können.

Hirschberger: 1. Der Begriff der Scholastik

Unter Scholastik im engeren Sinn versteht man die in den Schulen des eigentlichen Mittelalters, also von Karl dem Großen bis zur Renaissance ausgeprägte philosophisch-theologische Spekulation, wie sie uns vor allem in der Summen- und Questionenliteratur entgegentritt. Jene Schulen waren ursprünglich die Dom- und Klosterschulen, später die Universitäten. In einem etwas weiteren Sinn bezeichnet Scholastik auch das Denken dieses Zeitraumes, das zwar nicht die schulmäßige, begrifflich-rationale Methode aufweist, aber doch auch auf demselben metaphysischen und religiösen Grund steht, wie z.B. die Mystik. Und auch die arabisch-jüdische Philosophie kann nicht darunter verstanden werden, soweit sie in dieser Periode mit der eigentlichen Scholastik in Berührung kommt.

Hirschberger: 2. Die scholastische Methode

Grundlage der mittelalterlichen Schule war der Unterricht in den "Sieben freien Künsten" (artes liberales). Sie teilten sich in das Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie). Ihr Gefüge war aufgelockert, und wie die Wissenschaftseinteilungen zeigen, konnte unter dem Titel Dialektik nicht nur die Logik, sondern praktisch die ganze Philosophie gelehrt werden. In der Rhetorik war gewöhnlich, der antiken Tradition entsprechend, auch die Ethik untergebracht. Bei Alkuin ist bezeichnender Weise dem Dialog über die Rhetorik auch noch ein solcher *De virtutibus* hinzugefügt (...). Inhaltlich orientiert man sich an dem platonischen Schema der vier Kardinaltugenden, wie es durch Apuleius, *De Platone et dogmate eius*, durch Macrobius, in *somnium Scipitonis I*, durch Ciceros *De inventione II*, durch Augustin und durch Isidor überliefert war.

Dazu kamen die Rhetorik-Kommentare, z.B. Fortunatianus, Laurentius Victorianus u.a. Typisch für die in den Artes gelehrt Ethik ist das 1955/56 von Ph. Delhaye und C.H. Talbot edierte *Florilegium morale Ooniense*. Die christliche Substanz dieser Moral wurde aus den Vätern geschöpft, vor allem aber aus Sentenzensammlungen wie etwa dem *Liber scintillarium* des Defenso (Kritische Edition 1957 durch H.M. Rochais im *Corpus Christianorum*) u.ä. Obwohl die Lehrer der Artes Geistliche waren, fallen die Artes nicht unter die Theologie. Es ist eine weit verbreitete, aber nichtsdestoweniger falsche Anschauung, dass alle Scholastik Theologie ist. Cassidor bezeichnet in seinem Kompendium die Artes ausdrücklich als *scientiae saeculares* 8...). Da die Dom- und Klosterschulen auch eine Äußere Abteilung (*schola exterior*) hatten, die auch Laien besuchen konnten, wurden die Artes übrigens bedeutsam auch für das ritterliche Tugendsystem und waren nicht nur darauf beschränkt, in der *schola interior* Vorschule für den Nachwuchs des Klerus und der Orden zu sein.

Der Lehrbetrieb an den hohen Schulen des Mittelalters beruhte auf zwei Grundformen, der *lectio* und der *disputio*. In der *lectio*, unserer heutigen Vorlesung, kam der akademische Lehrer allein zu Wort. Sie schloss sich gewöhnlich an ein Sentenzenwerk an und hatte die Aufgabe, die "Meinungen" (*sententiae*) anerkannter Autoren zu kommentieren. In der Theologie legte man meistens die Sentenzen des Petrus Lombardus zugrunde, in der Philosophie Werke des Boethius oder des Aristoteles. Die *disputio* war eine freie Aussprache

zwischen Lehrer und Schülern, in der die Argumente für und gegen eine These vorgebracht und durchgesprochen wurden.

Aus diesen Formen des Lehrbetriebs ergeben sich von selbst die entsprechenden scholastischen Literaturformen. Aus der lectio erwuchsen die Kommentare, von denen das Mittelalter eine Unzahl besaß; so zum Lombarden, zu Boethius, Pseudo Dionysius und besonders zu Aristoteles.

Aus den Kommentaren wiederum entwickelten sich die Summen, indem man sich vom Gängelband des Textbuches mehr und mehr befreite und den systematisch-sachlichen Gesichtspunkten in der Darstellung des Lehrstoffes die Führung überließ.

Aus der Disputio entstand die Questionenliteratur, die wieder in zwei Unterformen zerfällt, in die Questiones disputatae und die Quodlibetalia. Erstere enthalten den Ertrag der regelmäßig, alle 14 Tage etwa, abgehaltenen disputatio ordinaria, die auf einen längeren Zeitraum hinaus ein einzelnes Thema (z.B. de veritate, de potentia, de malo) verfolgen; letztere bilden den Niederschlag aus den jährlich zweimal, vor Weihnachten und Ostern, stattfindenden Disputationsübungen, die bald über dies, bald über das gingen (questiones de quolibet) und mehr der Repräsentation dienten.

Die Disputationstechnik des Pro und Contra und der dem Widerstreit folgenden Lösung bestimmte weithin den Bau auch der mittelalterlichen Summen. So werden z.B. bei Thomas von Aquin in seiner theologischen Summe zunächst einige Argumente vorgebracht, die der geplanten Lösung entgegenstehen (objectiones); mit der Wendung sed contra kündigt sich dann, gewöhnlich mit dem Ausspruch einer Autorität, die gegenteilige Ansicht an; sie wird darauf im eigentlichen Hauptteil des Artikels (corpus articuli) thetisch dargelegt; woraus dann schließlich die Antworten erfolgen auf die zu Beginn vorgetragenen Gegenargumente.

Die Scholastik kannte aber auch die freie thematische Bearbeitung eines Problems. Die kleinen Einzelwerke, die das besorgen, heißen Opuskula.

Hirschberger: 3. Der Geist der Scholastik

Nach dem Gesagten muss der Geist der Scholastik sich in zwei Elementen entfalten, der Auctoritas und der Ratio, der Tradition und dem sie durchdringenden Denken. Die Auctoritas ist die eine Triebfeder der scholastischen Methode. Solche Autoritäten waren Aussprüche der Bibel, der Kirchenväter, der Konzilien, auch in der Philosophie; vor allem aber Aussprüche des Aristoteles, der "der Philosoph" schlechthin war, sowie Averroes, der "der Kommentator" schlechthin war. Gesammelt wurden die Meinungen dieser Art in den Sentenzenbüchern und daher deren große Bedeutung. Da aber die Sentenzen anerkannter Autoritäten nicht immer übereinstimmten, Augustinus doch vielfach etwas anderes sagte als Aristoteles, ergab sich von selbst die zweite Triebfeder der scholastischen Methode, das rationale Denken, das den überlieferten Lehrsätzen in begrifflicher Analyse ihren Sinn abzuringen, sie in ihrer Geltung näher zu bestimmen und womöglich in Einklang zu bringen sich bemühten.

Die denkerische Energie, die bei dieser Aufgabe entfaltet wurde, ist imposant. Zwei Dinge zeichnen sie aus: Objektivität und logische Schärfe. Der scholastische Denker produzierte nicht seine [eigene] Subjektivität; Philosophie ist ihm weder Dichtung noch Gefühl noch Standpunktsache. Man will nur der objektiven Wahrheit als solcher dienen. Diese Menschen konnten glauben und eine Sache um ihrer selbst willen tun. Und sie taten es mit einem Aufwand von Logik, der erst heute wieder recht gewürdigt wird, nachdem man lange Zeit darin nur Dialektik im üblen Sinn sehen wollte. Dieser Tadel war freilich nicht ganz unbegründet. Man klebte vielfach zu sehr am Wort. Man glaubte an die überkommenen Termini und wollte sie hören. Und um sie nicht preisgeben zu müssen, gab man ihnen häufig einen Sinn, der ihnen weder historisch noch sachlich zukam.

Man war zu rezeptiv, zu unhistorisch und zu unkritisch. Und so überdecken und vermischen sich in Begriffen und Problemen die verschiedensten Denkrichtungen und werden so wenig mehr auseinandergehalten wie die Übermalungen alter Gemälde, und es bedarf des sorgfältigen Präparators, um die einzelnen Schichten wieder voneinander abzuheben, wenn man es überhaupt noch vermag. Aber die Schichten sind da und das ist wieder der Vorteil dieser Ehrfurcht vor dem Überkommenen. Die Scholastik wird so zu einem großen Museum des Geistes. Dieselbe Zeit, die die Handschriften der Antike treu bewahrte, hat auch in ihrem Denken dafür gesorgt, dass nichts verlorengelange, was die Großen der Geistesgeschichte geschaffen haben. Hat die Scholastik auch ihre auctoritates vielfach umgedeutet, so hat sie uns die Meinungen der Alten doch überliefert und uns nicht den Weg verbaut, sie nun über die gut konservierten Worte wieder in ihrem ursprünglichen historischen Sinn zu verstehen. Die Scholastik gehört zu den dankbarsten Gebieten ideengeschichtlicher Forschung und birgt noch viele ungehobene Schätze. [**Ganz genau... Ganz mein Reden...**]

Hirschberger: 4. Die Anfänge – Die karolingische Renaissance

Die ersten Anfänge der Scholastik liegen im Werke Karls des Großen. Mit ihm hebt nicht nur neues politisches, sondern auch neues geistiges Leben an. Man hat mit Recht von einer karolingischen Renaissance gesprochen. In den Schulen, die in seinem Reiche entstanden, wirkte eine Reihe von bahnbrechenden Männern. Der angelsächsische Mönch **Alkuin** kommt 781 von York an die Hofschule von Aachen. An der Klosterschule von Fulda lehrt **Irabanus Maurus** (+ 856), **Paschasius Radbertus** (+ 860) und **Ratramnus** machen das Kloster Corbie an der Somme berühmt. Es sind nicht große philosophische Leistungen, was hier zu verzeichnen ist, aber es ist ein neuer Frühling, der sich regt, und man darf von ihm hoffen, dass er Früchte tragen wird.

Literaturhinweise:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie (S.280-285)
- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

[Zurück zur Startseite](#)